vor und wirft herausfordernde, stolze Blicke auf drei Quintaner, die, auf Tod und Leben verbunden, Schneebälle formen. Plötzlich steht der schwer Bewaffnete vor ihnen. Zwei der Ueberrumpelten verschwinden, der dritte aber, ein kleiner, stämmiger Bursche, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, behauptet trutzig seinen Posten. Im Nu bückt er sich und hält einen Ball in der Hand, den er geschickt dem riesigen Gegner an die Nase schleudert. Goliath greift nach der getroffnen Stelle und läßt so die Bälle, die er in den Armen trägt, zur Erde rollen. Jetzt kehren die Geflohenen zurück und greifen mit neu belebtem Muthe zu den Waffen, daß sich das Großmaul, die Nase mit beiden Händen haltend, hinter die Schlachtlinie zurückziehen muß. „Waffenstillstand!“ ruft's und „Friede!“ tönt es wieder. Israeliten und Philister feiern ein großes Verbrüderungsfest. Man reicht sich versöhnt die krebsrothen, naßkalten Hände, erzählt von seinen Thaten und gedenkt ohne Neid der Kriegstüchtigkeit der Gegner.

Plaudernd stehen die Buben im Kreise und verbergen die kampfesmüden Hände in warmen Handschuhen und weiten Hosen- und Rocktaschen. Unthätiges Umherstehen aber ist nicht im Sinne des Winters, und deshalb ruft er den Jungen zu: „Kommt! ich will euch ein neues Spiel lehren. Nehmt Schneebälle und werft sie auf die beschneiten Dächer!“ Die Jungen folgen der Aufforderung ihres alten Freundes, und siehe! der rollende Ball wickelt immer mehr und mehr weichen Schnee auf und ist zuletzt ein großer Klumpen geworden, der mit dumpfem Schlage auf den Boden fällt. So wird es den Spielenden klar, daß ein Schneeflöckchen, welches hoch oben auf einer Alpenspitze in Bewegung geräth, nach und nach zu einer Lawine anschwillt, die Thiere und Bäume, Menschen und Häuser in sich vergräbt. Die Jungen haben die Lawinenbildung auf einem niedern, kurzen Dache probirt. Wie müßte sich das erst auf einem steilen, breiten und langen ausnehmen? Ihr suchender Blick fällt auf das Kirchendach. Das ist hoch und steil und breit und mit glattem Schiefer gedeckt. Doch sie zaudern, es zu ihren Winterspielen zu benutzen. Was würde der Herr Pfarrer dazu sagen! Doch der Winter ermuntert die Zaudernden und spricht: „Der Herr Pfarrer war auch einmal ein Knabe, wie ihr. O! ich habe ihn ganz gut gekannt. Keine Eisbahn war ihm zu glatt, keine Schlittenbahn zu steil, und was das sichere Werfen anbetrifft, da kam ihm Niemand gleich; er hat es gern, wenn Kinder lustig und munter sind!“ Die Jungen treten herzu und machen Bälle, recht rund und dauerhaft, und schleudern sie auf die lawinengünstige Ebene des Kirchendaches. Sicher fliegen diese an den hohen Fenstern vorbei, hinauf auf den First. Manche bleiben fest in dem tiefen Schnee stecken, andere aber kommen, kaum aufgeschlagen, in's Rollen, erst langsam, dann immer schneller. Nach jeder Umdrehung hat ihr Umfang bedeutend zugenommen, und zuletzt stürzen sie, kleinen Felsblöcken gleichend, über die Dachrinne. Einen Augenblick schweben sie in der Luft und schlagen dann mit solcher Wucht auf die Erde, daß sie in tausend Theile zerschellen. Die Kinder jubeln und freuen sich des schönen Spieles. Schwacharmige oder kleine Jungen dürfen nicht an demselben Theil nehmen; ihnen wird das Werfen von den größern, verständigern verboten. Sie könnten die Wände treffen oder die Fenster zerschlagen, und das darf nicht sein. Drüben, in der gegenüberliegenden Pfarrei, steht, verdeckt von weißen Fensterverhängen, der greise Pfarrherr. Still lächelnd sieht er dem Spiele der Schulbuben zu und denkt zurück an seine entschwundene Jugend. „Glückliches Alter!“ spricht er leise und setzt sich dann an das offenstehende Pult nieder, um den Schluß zu der Predigt für den dritten Adventsonntag zu beenden.

Wie sich der Schnee auf dem Dache so gut zusammenrollt, so muß das doch auch auf dem ebenen Erdboden gehen. Man versucht den aufgestellten Satz zu beweisen und wälzt einen Ball vorsichtig vor sich her. Der Beweis gelingt über alles Erwarten. Nach kurzem Rollen

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450